

Evangelische Kirchengemeinden Leun und Tiefenbach

Pfarrgasse 11
35638 Leun
☎ 06473 / 1250
leun@ekir.de
tiefenbach@ekir.de

www.evangelische-kirchengemeinde-leun.de

Ihre Kirchengemeinde im Internet

- Aktuelle Infos -
- Predigten -
- Orgelmusik -
- Newsletter -



Predigt am 01.08.2021

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

erst am vergangenen Sonntag haben wir im Gottesdienst über die Flutkatastrophe im Westen unseres Landes nachgedacht. Das hatte ich heute nicht unbedingt wieder vor, aber der heutige Predigttext legt es nahe. Wir kommen im Grunde nicht daran vorbei. Im biblischen Text für den heutigen 9. Sonntag nach Trinitatis lesen wir, aufgeschrieben vom Evangelisten Matthäus im 7 Kapitel (24-27), das Jesus am Ende der Bergpredigt folgendes sagt:

Darum, wer diese meine Rede hört und tut sie, der gleicht einem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein, denn es war auf Fels gegründet. Und wer diese meine Rede hört und tut sie nicht, der gleicht einem törichtem Mann, der sein Haus auf Sand baute. Als nun ein Platzregen fiel und die Wasser kamen und die Winde wehten und stießen an das Haus, da fiel es ein, und sein Fall war groß.

Was Jesus sagt liegt 2000 Jahre zurück. Gehen wir in eine etwas jüngere Zeit, die für uns dennoch weit zurück und größtenteils im Dunkel der Vergangenheit liegt. Es ist eine schaurige Geschichte, die im Nachhinein erzählt wird. Sie geht zurück auf ein wahres Ereignis. Tausende mussten in jener Nacht sterben, weil Gott ihren Hochmut rächte, so wird erzählt. Die reichen Rungholter verhöhnten das Meer und verspotteten ihren Schöpfer. Sie zwangen ihren Priester, eine Sau zu segnen und den Abendmahlskelch mit Bier zu füllen. Daraufhin schickte Gott eine Sturmflut, die schwerste seit Menschengedenken. Der „Blanke Hans“ riss die Rungholter in den Tod und verschluckte ihr Land. Jahrhunderte lang erzählten die Menschen an der Nordfriesischen Küste nur hinter vorgehaltener Hand von den Untaten der Rungholter, aus Furcht, Gott könnte auch sie bestrafen.

Eine wirkliche schaurige Geschichte! Sie geht zurück auf ein wahres Ereignis. Die „Große Mandränke“ war eine der stärksten Sturmfluten, die die Menschen bis dahin erlebt hatten, und sie verschlang 1362 weite Teile der Nordfriesischen Küste. Eine Naturkatastrophe! Diese Geschichte ruft Bilder in uns wach, die wir aus den vergangenen Tagen kennen.

Betroffen und erschüttert erkennen wir immer wieder, wie machtlos wir Menschen der Naturgewalt oft ausgeliefert sind. Es gibt wohl keine Epoche in der Menschheitsgeschichte, die nicht von Naturkatastrophen heimgesucht wurde. Manche Völker versuchten früh, durch immer neue Errungenschaften die Gefahr einzudämmen. Andere Völker lebten in ständiger Angst und wollten durch Opfergaben oder Wohlverhalten Gott gnädig stimmen. In vielen Völkern erzählte man sich Geschichten, um das Leid und die Katastrophen zu verstehen. Geschichten sollten den Katastrophen einen Sinn verleihen und sie so verstehbar machen. Wenn der Mensch durch sein Fehlverhalten Sturmfluten verursachen kann – so wie die hochmütigen Rungholter – dann kann er sie auch durch Wohlverhalten vermeiden, oder? Wer auf die Natur oder Gott Einfluss nehmen kann, ist nicht mehr ohnmächtig den Mächten ausgeliefert. So dachte man früher.

Ob wir heute weiter sind? Ich glaube nicht. Trotz aller beeindruckenden Fortschritte drohen immer noch Gefahren. Und die beziehen sich nicht nur auf die großen Naturkatastrophen, sondern auch auf die großen und kleinen ganz persönlichen Katastrophen. In unserer Technik- und Fortschrittsgläubigkeit sind wir kaum weniger naiv als unsere Ahnen. Die Coronapandemie hat hier und da ein wenig zum Umdenken geführt, weil uns immer wieder vor Augen geführt wurde – bis heute – dass auch die Wissenschaft vielfach keine Antworten hat.

Was können wir tun? Wie können wir unserem immer bedrohten Leben Sicherheit und Stabilität verleihen? Jesus sagt unmissverständlich: Hört auf das, was ich euch sage und richtet euer Leben danach aus. Gerade noch hat er seinen Zuhörerinnen und Zuhörern vom Reich Gottes und einem gottgefälligen Leben erzählt. In Scharen waren sie zu diesem Berg am Rande des Sees Genezareth gekommen, um ihm zuzuhören: „Liebt einander und verzeiht einer dem anderen“, hat Jesus gesagt, „liebt sogar eure Feinde und beantwortet Gewalt nicht mit Gewalt. Achtet auf den Frieden. Bei allem, was ihr tut, habt Gottes Willen im Blick und vertraut ihm. Er wird euch die Kraft geben, die ihr braucht, wenn ihr nach seinem Willen leben wollt.“

Um die Ernsthaftigkeit seiner Worte zu untermauern, erzählt er von zwei Männern, der eine klug, der andere töricht. Wie die beiden ihr Haus bauen, berichtet Jesus nicht. Ob der eine geschickter ist als der andere, erfahren wir nicht. Entscheidend ist, dass der eine den guten, felsigen Grund wählte, der andere den schlechten, sandigen. Nun wissen nicht nur Hausbesitzer unter uns, dass ein tragfähiger Grund für ein Haus wichtig ist. Solange nichts Ungewöhnliches geschieht, wird man einem Haus nicht ansehen, ob es einen festen Grund hat, ein solides Fundament oder nicht. Den Unterschied kann man nicht sehen. Kommen aber Stürme und Überschwemmungen, wird das Haus auf Fels sicherer sein als das Haus auf Sand. Es liegt, sagt Jesus, was jedem Zuhörer einleuchtet, am Fundament. Wenn das Haus auf stabilem Grund gebaut ist, wird es den Unwettern trotzen können. Nun ist Jesus zwar wahrscheinlich wie Joseph Zimmermann gewesen - eine bessere Übersetzung aus dem Griechischen wäre wohl sogar Bauhandwerker - aber trotzdem wollte er seinen Zuhörern keine Tipps zum „Häuslebau“ geben. Ihm geht es ums „Lebenshaus“ und auf welchem Fundament wir es errichten. Was trägt im Leben und im Sterben? Was gibt uns Sicherheit, wenn die Stürme des Lebens uns umzuwerfen drohen? Worauf können wir uns verlassen?

Gerade viele ältere Menschen sagen, dass man sich heute auf seine Mitmenschen nicht mehr verlassen könne. Früher sei das anders gewesen. Ich weiß nicht, ob das stimmt. Auch hier hat uns die Pandemie teilweise eines Besseren belehrt, und die große Hilfsbereitschaft, die die von den Überschwemmungen Betroffenen erfahren, spricht auch eine andere Sprache.

Allerdings lese ich in der Bibel immer wieder, dass sich auch Gott auf sein Volk, auf „seine Menschen“, oft nicht verlassen konnte. Auch Jesus musste es erleben. Als er seine Freunde brauchte, schliefen sie ein oder liefen weg. Einer verleugnete ihn, einer verriet ihn. Sich auf Menschen zu verlassen, ist immer ein Wagnis. Aber ein Wagnis, das sich lohnt. Welche Alternative hätten wir denn auch? Allen anderen misstrauen und uns nur noch auf uns selbst verlassen?

„Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!“, sagen manche. Und so leben sie tagaus, tagein nur auf ihr eigenes Wohl bedacht. Dass wir in einem wohlhabenden Land leben, in dem viele Menschen immer ärmer werden, ist eine direkte Folge dieser Lebenseinstellung. Was Jesus sagt, ist etwas ganz anderes: „Achte auf deinen Nächsten! Dann erfüllst du den Willen Gottes!“

Und wer sich in einer Notsituation nur auf sich selbst verlässt, der ist oft verlassen. „Verlass dich auf Gott!“, rät Jesus. Wer das tut, ist wie der kluge Mann, der sein Haus auf Fels gebaut hat. Wenn die Stürme des Lebens kommen – und das werden sie – ist es gut zu wissen, worauf ich mich verlassen kann und was mich trägt.

Nun klagen manche: „So oft habe ich Gott gebeten, mir zu helfen. Nichts ist geschehen! Und überhaupt: Geht es Frommen etwa besser als Gottlosen?“ Das ist ein berechtigter Einwand. Bei einer Überschwemmungskatastrophe werden die Häuser von Christen ebenso von Wasserfluten zerstört wie die der Nichtchristen. Mitte Juli wurden auch viele Kirchen, Gemeindehäuser und kirchliche Einrichtungen stark in Mitleidenschaft gezogen. Gott lässt es regnen über Gute und Böse, sagt die Bibel.

So ist Gott, von dem Jesus Zeugnis gibt. Er behandelt Menschen nicht unterschiedlich. Was wäre das für ein grausamer Gott, der einen Atheisten absichtlich an Krebs erkranken lässt und dem Gläubigen ewige Gesundheit verleiht? Gott schickt keine Wasserfluten, um Menschen zu bestrafen. So ist Gott nicht! Für manches, was passiert, gibt es auch keine Erklärung. Es geschieht, und wir müssen sehen, wie wir damit klarkommen. Aber ich habe es eben oft erlebt - und selbst erfahren - dass Menschen aus ihrem Glauben Kraft schöpfen. Gläubige Menschen können – nicht immer, aber oft - mit Schicksalsschlägen besser umgehen. Eine weise Christin sagte einmal: „Ich bin mir sicher, dass mich alles, was geschieht, näher zu Gott bringen will.“ So ein Glaube ist ein stabiles, tragfähiges Lebensfundament!

Im Übrigen trägt Gott auch nicht immer die Verantwortung, wenn etwas im Leben schiefgeht. Immer wieder fragen Menschen: „Warum lässt Gott das zu?“ Die sinnvollere Frage wäre meistens: „Warum lassen wir Menschen das zu?“ Jesus lässt keinen Zweifel daran: Gott liebt uns und will, dass wir den Weg zum Frieden und zum Leben finden. Er will Kraft und Mut schenken, nach seinem Willen zu leben. Aber er wird nicht einfach eingreifen wie ein Puppenspieler. Auch wenn wir uns manchmal wünschen, dass Gott all dem Elend auf der Erde ein Ende macht – so hat Gott sich das mit uns Menschen nicht gedacht.

Wir leben nicht in paradiesischen Zuständen, wir leben nicht im Paradies. Und doch, immer wieder scheint etwas vom Paradies oder vom Reich Gottes in unsere Welt hinein. Zum Beispiel in der Freude an Gottes Schöpfung, um das einfachste zuerst zu nennen. Auf andere Art im gelingenden Miteinander und in der gelebten Nächstenliebe. Auch da ist immer wieder ein Stück Himmel unter uns. Dort, sagt Jesus, ist das Reich Gottes mitten unter uns.

Es liegt in unserer Entscheidung und Verantwortung, wie wir die Wunder der Schöpfung betrachten, wie wir mit ihr umgehen. Es liegt genauso in unserer Verantwortung, wie wir miteinander umgehen und wie wir Gottes Liebe an andere weitergeben. Gott will uns gebrauchen. Er will, dass wir mit seiner Hilfe das Leben, wie es in dieser Welt ist, meistern. Er wird nicht einfach eingreifen und die paradiesischen Zustände wiederherstellen. Nicht, bevor er am Ende der Zeit, alles neu macht.

Mein Glaube, der in Jesus Christus gegründet ist, sagt mir: Gott macht nicht einfach alles gut, so wie ich „gut“ definiere. Aber er macht alles so, wie es für mich gut ist. Die Stürme werden toben im Leben, so wie es die ruhigen, sonnigen Zeiten gibt. Das Haus aber ist fest gegründet. Gott lässt mich nicht untergehen. Und weil Gott uns so sehr liebt, dass er sein Liebstes für uns gibt, dürfen wir ihm doch auch immer wieder in den Ohren liegen und ihn bitten: Mach doch dem Elend in dieser Welt ein Ende! Mach doch meinem Elend ein Ende! Hilf mir, Gott und - zeige mir, was ich selbst tun kann und tun muss.

Wenn wir uns an Gottes Wort halten und unser Lebenshaus auf dem stabilen Fundament göttlicher Liebe errichten, handeln wir klug. Selbst wenn dunkle Wolken aufziehen, selbst wenn die ganze Welt durchdreht und verrückt spielt, wird dieses Fundament nicht wanken. Denn Gott selbst ist es, der uns trägt, heute und in Ewigkeit. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

Guter Gott, Du gibst uns festen Grund unter die Füße. Auch wenn um uns herum alles ins Wanken gerät: Du bist der Fels in der Brandung, der sicher Grund, der uns hält und trägt. Bitte: stärke unser Vertrauen und hilf unserem Kleinglauben, durch Jesus Christus. Amen.

Es grüßt Sie herzlich mit den besten Segenswünschen,
Ihr Pfarrer Hans Hoßbach